

Volle Belegung fordert alle Kräfte

-rz- Die vom Frauenverein Riehen betreute Wohngruppe Schlossgasse war das ganze Jahr 1989 ausgelastet. Eine Gruppe von acht bis zehn Jugendlichen entspricht dem Betreuungskonzept des Vereins, das sich in den letzten drei Jahren bewährt hat. Im Durchschnitt wohnten im Berichtsjahr acht Mädchen im Haus.

Riehener Zeitung
11. Mai 1990



Blick in ein Mädchenzimmer der Wohngruppe «Schlossgasse».

Archivbild

Von den acht Mädchen waren fünf Schülerinnen, drei absolvierten eine Lehre als Rahmenvergolderin, Postgehilfin und als kaufmännische Angestellte und ein Mädchen absolvierte ein Nowesa-Sozialjahr.

Von den vielen Anfragen für Neuaufnahmen konnten aus verschiedenen Gründen nicht alle berücksichtigt werden. Leider gestaltet sich die Suche nach Erzieherinnen und Erziehern nach wie vor äusserst schwierig, schreibt die Präsidentin der Hauskommission, Frau H. Koechlin-Jermann im Jahresbericht.

Die einstige Vorliebe für soziale Berufe sei stark rückgängig. Den Erzieherberuf auszuüben, erfordere ein grosses persönliches Engagement und ein lebhaftes Interesse an Erziehungsfragen. Ferner brauche es Einfühlungsvermögen, eine gewisse Ausgeglichenheit, sowie Toleranz und Kollegialität im Team.

Die Heimleiterin, Renate Arnet, die Erzieherinnen und Erzieher tun ihr Möglichstes, den anvertrauten Mädchen beizustehen, sie zu einem ordentlichen Schul- und Ausbildungsabschluss zu führen und ihnen bei der Verarbeitung ihrer Probleme weiterzuhelfen.

Individuelle Betreuung

Das Konzept sieht eine individuelle Betreuung jeder einzelnen Jugendlichen durch eine/n zuständigen Erzieher/in und die Begleitung der Gruppe durch den Tagesablauf vor, schreibt die Heimleiterin Renate Arnet im Jahresbericht.

Das Mitarbeiterteam wird durch die Gruppengrösse von neun Jugendlichen im letzten Vierteljahr 1989 vor anspruchsvollen Aufgaben gestellt. In so intensiven Zeiten werde besonders spürbar, wieviele Kräfte mobilisiert werden müssen, um erzieherische Förderungen durchzusetzen, Einfühlung und Abgrenzung auszubalancieren und dazu noch eine wohnliche Atmosphäre zu schaffen und den Haushalt zu führen; dies alles bei einer laufenden Infragestellung

durch die Jugendlichen. Dabei wollen auch die Eltern und Behörden in den Auftrag einbezogen sein.

Die Zusammenarbeit mit den Erziehereschulen bringt immer wieder neue Impulse und fordert eine laufende Auseinandersetzung mit dem Heimkonzept, der Mitarbeitergruppe und nicht zuletzt auch mit sich selbst, schreibt Renate Arnet weiter. Bei all diesen Prozessen dürfen die befriedigenden, schönen Seiten unseres Berufes nicht verlorengehen.

Es sei auffallend, wie stark der Erzieherberuf die eigenen Grenzen spüren lässt und dadurch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur eine begrenzte Zeit in diesem Berufsfeld tätig sein können. Es stelle sich die Frage, was dazu beitragen könne, dass die Jugendlichen ihre Bezugspersonen über längere Zeit zur Verfügung haben und nicht noch mehr Beziehungsabbrüche erfahren müssen.

Das Heim bemühe sich um Arbeitshilfen wie Fallbesprechungsbegleitung, Supervision und Weiterbildung einerseits, andererseits biete es gute Arbeits- und Ferienregelungen und bemühe sich um ein angenehmes Arbeitsklima.

Offene Tür erfolgreich

Im Mai 1989 wurde ein Nachmittag der offenen Tür durchgeführt für die Behörden, politischen Fraktionen, Versorger, Pfarrämter, Freunde und Gönner sowie die Presse. Die Mädchen durften ihre Lehrer, Eltern und Freunde einladen.

Zu diesem Tag schreibt die Heimleiterin: «Am Tag der offenen Tür waren erfreulich viele Besucherinnen und Besucher bereit, unsere Institution kennenzulernen. Spürbar wurde auch bei dieser Gelegenheit, dass noch viele «alte» Heimvorstellungen vorhanden sind. Unser Haus an der Schlossgasse ist vom Bau und der Einrichtung her geeignet, dazu beizutragen, einen anderen Eindruck der stationären Betreuung Jugendlicher in der Bevölkerung zu schaffen.»